

Sehr verehrter Herr Bischof, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, liebe Freunde Karl Leisners!

Vielleicht kennen Sie das: Sie beschäftigen sich mit einem neuen Thema, erledigen die sich daraus ergebenden Aufgaben und entwickeln so nach und nach ein immer größeres Interesse an der neuen Thematik. Wenn Sie dabei noch Zeit und Raum vergessen, wie Kinder beim Spiel, ist es erfüllte Zeit. So erging es mir bei der Mitarbeit an der Lebens-Chronik zu Karl Leisner.

Wie lange die Aufarbeitung seines schriftlichen Nachlasses dauern würde, war anfänglich nicht absehbar, jede Bearbeitung und Prüfung warf neue Fragen, Hinweise und Erkenntnisse auf. Wer hätte gedacht, dass es schließlich ein Werk von 4.400 Seiten werden würde? Ich war und bin immer noch fasziniert von Karl Leisners Tagebucheinträgen, von seinen Gedanken, seiner kritischen Selbstbetrachtung, die immer wieder mit dem Mut verbunden war, aus Fehlern zu lernen und stets neu beginnen zu können und zu wollen. Gerade weil er einen so unerschütterlichen Glauben hatte, konnte Karl hinterfragen, in seinen Aufzeichnungen klagen, sein ehrliches Mit-sich-Ringen darlegen. Sein Reifwerden und Wachsen zu beobachten, ist auch nach mehrmaligem Lesen seiner Niederschriften faszinierend. Daneben war die Beschäftigung mit der politischen, kirchlichen und gesellschaftlichen Situation in der damaligen Zeit enorm bereichernd.

Um auch Ihr Interesse zu wecken, möchte ich ein Beispiel aus Karl Leisners Tagebuchaufzeichnungen vorlesen. – Zitate aus der Bibel und unterschiedlichster Literatur waren für ihn selbstverständlich. Er schreibt das Nachfolgende am 30. Januar 1939, ca. einen Monat vor der Subdiakonenweihe, mit der damals das Zölibatsversprechen verbunden war. Zwei Jahre vorher, im Januar 1937, hatte Karl sich während seiner Außensemester in Freiburg in die Tochter seiner Gasteltern, Elisabeth Ruby, verliebt. Seit dem Zeitpunkt spiegeln die Tagebucheinträge immer wieder sein Ringen um die Entscheidung zwischen Priestertum oder Ehe und Familie wider. Gleichzeitig war ihm die politische Entwicklung Deutschlands wesentlich.

Der Eintrag beginnt mit einem Zitat aus Psalm 42:

Herrgott, ich klage vor Dir meine Not: vor Dir alle Tage Tränen sind mein Brot.

Er fährt fort mit Psalm 26:

Der Herr ist meine Leuchte und mein Heil.

In Klammern fügt er hinzu: *(Jan. 1937)*. Das ist der Zeitpunkt, zu dem er sich verliebte.

Wie gewiß waren mir – und sind mir – diese Worte. Aber sie waren mir einmal gewisser, frohere Gewißheit als nun, da die Wasser der Trübsal und tiefster Not meine Seele fast ertrinken lassen. Mein Gott, was hast Du mit mir vor?

Was habe ich durchlitten seitdem; mein frohes, starkes Herz ist davon matt und bitter geworden, so daß ich oft meine, ich sei nicht mehr der alte (das heißt der Junge).

Stehe ich denn falsch zu Gott? – Oder besaß ich nur Mut und Freude in Gott und dieses herrliche Vertrauen, da ich noch in der ungebrochenen Lebenslinie der Natur in Kraft und Jugend dastand mit Schwung und letztem Vertrauen trotz allem!

O ich möchte hinaus, unter freien Himmel, in Sternennacht, an den Strom, in den Wald und wieder Deiner Stimme lauschen, Natur! Deine Wasser wieder trinken – und dann wieder voll Freuden schöpfen aus den Quellen der Gnade. Ihr Mauern! O meine Freiheit!

Er zitiert aus Friedrich Wilhelm Webers Dreizehnlinden:

*Freiheit sei der Zweck des Zwanges,
wie man eine Rebe bindet,
daß sie, statt im Staub zu kriechen,
froh sich in die Lüfte windet.*

Alles richtig, unbedingt! – Aber – ich begreife es noch nicht. Meine Seele verkümmert, und sie sollte doch aufblühen zum Herrn in Glauben und Lieben. Manchmal möchte ich schreien wie ein wundes Tier. Aufschreien vor – ja ich weiß selbst nicht. Ich will Gott dienen und Sein Reich bauen. Und dazu hat Er mich gerufen. Ich möchte als Timotheus mit Paulus ziehen. – Aber heute – jetzt. Dieser Bürokratismus! Herrgott, verzeih mir, aber ich leide entsetzlich unter dem Gedanken, daß man die Welt entflammen soll als solch erbärmliches Rädchen in einem fein ausgeklügelten Mechanismus. Ich könnte innerlich kaputtgehen in diesem (in Anführungszeichen) „Klerikalismus“ oder wie man dies nennen soll, in diesem Stehkragenformat, eingepreßt in diese Formen. – „Keiner hat das Recht, heute mittelmäßig zu sein“ – so sagt der große Pius [XI.]. Ach Gott! Ich möchte fliehen ins Gebirg mit Chrysostomus und Zwiesprache halten mit euch, ihr ragenden Zeugen Seiner Herrlichkeit und mit dem stillen Himmel. – Dann würde ich ja vielleicht auch das Geheimnis der heiligen Hierarchie der Kirche verstehen – das leibgebundene, abgestufte, stille Sein der Kirche: als stilles Wirken der ewigen Güte Gottes. Herr, wohin willst Du mich? Hier steh' ich vor Deinem Antlitz, fragend, suchend, ringend, betend.

Er zitiert aus dem damaligen Stufengebet:

Was bist du traurig, meine Seele, was verwirrst du mich? Vertrau' auf den Herrn und du darfst ihn wieder preisen.

Herr, vernichte meine Müdigkeit und Feigheit, durchflamme mich mit Deiner Glut! Sechs Jahre sind seit jenem umstürzenden 30. 1. 1933 vergangen. Das ist der Tag der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler. Sechs Jahre einer Umwälzung von ungeheurem Ausmaß. Und wir leidend, schauend, tuend in ihr. Herrgott, ich danke Dir für alles, trotzdem ich nicht verstehe ... Führe gnädig Dein deutsches Volk.

Den Satzesatz beginnt er in Anlehnung an den Beginn der Ode „Gesang des Deutschen“ von Friedrich Hölderlin:

O heilig Land der Völker – o Vaterland

Abschließend schreibt er: *Mein Deutschland – Großes Deutsches Reich! Ich liebe dich. In Gott sei dir Friede!*